

# Nachtzug nach Lissabon

*„Wenn es so ist, dass wir nur einen kleinen Teil von dem Leben können, was in uns ist, was geschieht mit dem Rest?“*

Theologische Gedanken zum Buch:  
Nachtzug nach Lissabon

## Einführung

Mitten in die Debatte um die Wiederkehr der Religion schickt dieses Buch den Lesenden auf eine Reise durch Europa und durch das eigene Leben. Unter den vielen Themen, die sich in der Erzählung wieder finden, sticht die Frage nach der Freiheit und der Schuld besonders heraus. Diesen beiden Themen möchte ich in dem Roman nachgehen, ihre Bedeutung hervorheben und sie als Dialogpartner für ein christliches Verständnis von Freiheit und Schuld ernst nehmen.

## Die Erzählspannung des Buches

„Der Tag, nach dem im Leben von Raimund Gregorius nichts mehr sein sollte wie zuvor, begann wie alle zahllose andere Tage“ (Pascal Mercier, *Nachtzug nach Lissabon*, 9. Auflage München-Wien 2006, 1). Mit dieser fast kafkaesken Öffnung beginnt Pascal Mercier sein Buch „Nachtzug nach Lissabon“. In diesem Buch entführt er den Lesenden zu einer Zeitreise durch das innere und äußere Leben des Protagonisten. Während zunächst der Einblick in den sehr gesicherten und jeden Tag und das seit Jahren gleich ablaufenden Alltag von „Mundus“ – so der Spitzname – gewährt wird, entwickelt eine Begegnung die Spannung von der ersten Seite an. Er begegnet einer unbekanntem Portugiesin,

und diese Begegnung verändert sein Leben. Sie stellt ihn vor die Frage, ob er es wohl vermag, sich aus seinem sicheren Leben in ein neues Leben zu begeben. Was zunächst eine Liebesgeschichte erahnen lässt, wird auf den nächsten Seiten als eine Reise in die Ängste und Sehnsüchte des Protagonisten entwickelt. Der Roman bietet eine vielschichtige Folie für nicht zuletzt theologisch relevante Fragen. Der trockene Griechisch-Lehrer bricht aus und auf. Er verlässt die Schweiz und fährt nach Portugal. Dort sucht er den Autor eines portugiesischen Buches, das er in einer Buchhandlung entdeckt hat. Auch dies eine Spontaneität, die schon auf den ersten Seiten zeigt: das ist nicht typisch für ihn. Die ersten Sätze des Buchs sprechen ihn so an, dass er – in Verknüpfung mit der Begegnung der unbekanntem Portugiesin – beschließt, in dieses Land zu fahren. Die Reise selbst wird ein eigenes Thema und die Begegnungen gestalten sich wegweisend. Überhaupt erscheint jede Biographie, die durch das Suchen des Protagonisten auftaucht, auf die eine oder andere Art verbunden durch den gemeinsamen Mittelpunkt: diesen bildet jener geheimnisvolle Arzt. Er ist der Autor des Buches, in dem er ein anderes Leben beschreibt als er selbst gelebt hat. Der Arzt wird zum Spiegel für das eigene Leben von „Mundus“.

Aber bereits die ungewisse Reise und Ankunft zeichnet auf, wie sein Leben von nun an weitergehen wird: Weder weiß „Mundus“ wo er übernachten wird, noch wann er in sein Leben zurückkehren wird. Die Frage, die „Mundus“ zum Aufbruch aufwühlt: „Wenn es so ist, dass wir nur einen kleinen Teil von dem Leben können, was in uns ist, was geschieht mit dem Rest?“ (29) durchzieht eben jene Persönlichkeiten, die er nach und nach aufsucht und befragt. Diese Frage stellt sich „Mundus“ jedoch selbst erst nach einer Weile. Diese dramaturgische Konstruktion eröffnet bei jeder Begegnung bereits die Spannung, welches zweite, versteckte oder vergessene Leben das Gegenüber noch lebt. In dieser Frage spiegelt sich der Möglichkeitssinn des Lebens wieder. Es entsteht ein

Gefühl der Hoffnung und der Offenheit, würde der Satz nicht im Kontext der Dramatik des Lebens stehen. Denn das wieder auftauchende nicht gelebte Leben von „Mundus“ selbst, seine gescheiterte Ehe, seine nicht gelebten Träume, die nicht gelebten Träume der Eltern begleiten ihn auf Schritt und Tritt. Je mehr er vom nicht gelebten Leben des Arztes, das auch die ihm am nächsten stehenden Menschen erst nach seinem Tod lesen, erfährt, erfährt er zugleich sein eigenes Leben. Nicht gelebtes Leben ist ein Tabu, das alle Biographien umschwebt. „Mundus“ behält seine akribische Art des Lebens und Lernens bei. In Lissabon angekommen, geht er auf die Suche nach dem Arzt und den Menschen, die ihn kannten. Er kommt zunächst der äußeren Wahrheit nah: er erfährt, dass er gestorben ist. Damit wird das Leben mittelbar. Alles, was er erfährt, erfährt er von anderen und von den wenigen Seiten, die sich über das Buch hinaus noch finden. Es gibt eine Menge Menschen, die jenen Arzt kannten und liebten. Jeder hat einen Teil gekannt und einen anderen Teil nicht gekannt oder kennen wollen. Die Recherchen führen ihn Jahre zurück, in die Diktatur und die politischen Umstände. Die Diktatur Salazars ist wie ein Scheideweg. Die einen gehen in den Widerstand, die anderen nicht. Der Widerstand ist es dann auch, der das Leben des Arztes dramatisch verändert und die Frage nach Wahrheit und Schuld transformiert. Diese Frage wird in der Kultur dieses Buches gestellt: sie wird gestellt im Blick auf die Familiengeschichte, im Blick auf die Beziehungen und im Blick auf die Liebe. Jede dieser Dimension ist verflochten und verwoben und findet immer wieder zur Ausgangsfrage zurück: was mit dem Teil des Lebens ist, der nicht gelebt wird. Im Buch bekommt „Mundus“ die Rolle des Sammlers und des Wahrheitsträgers. Hartnäckig und mutig sucht er die Puzzleteile zusammen und versucht ein Leben wieder zusammensetzen, das Menschen vor vielen Jahren auseinanderdriften gesehen haben. Wie sehr er dabei sein eigenes Leben wieder zusammensetzt, ist zeichenhaft zu lesen.

## **Eine Geschichte der Veränderungen**

Die Veränderung des Lebens geschieht leise. In beinahe symbolischen Schritten verändert sich das Leben aller Beteiligten. In diesem Roman ist es als ein Ineinander von Wahrheit und Freiheit zu erfahren. Je mehr die Einzelnen vom Arzt, vom Protagonisten „Mundus“ und den beteiligten Biografien erfahren, je mehr können sie ihr eigenes Leben verstehen. Es gibt Ahnungen der Versöhnung, die aber in die Realität nur selten überschritten werden. Diese Überschreitungen sind große Momente, die oftmals nur kleine Handlungen beinhalten. Dass eine angehaltene Uhr wieder in Gang gesetzt wird, eine neue Brille gekauft, ein Schach-Spiel gespielt, ein Foto gezeigt, ein Ort aufgesucht wird. Diese Augenblicke sind voller liebevoller und poetischer Dichte und können nur im Zusammenhang gelesen werden.

„Mundus“ wird am Ende in sein Leben zurückkehren, er wird das Puzzle des anderen Lebens gelegt haben. Das Puzzle seines eigenen Lebens ist ein ganz anderes geworden. Die vorherige Klarheit findet er nicht wieder. Er findet aber in ein Leben, das ihm das Vertraute fremd, das Fremde vertraut erscheinen lässt. Zurück in Bern ist er auf der Suche nach alten Beziehungen, auf der Suche nach seinem alten Leben, das sich in sein neues Leben gestaltet ohne es zu wiederholen. Das Ende des Buches ist zugleich die Hoffnung auf Versöhnung. Darauf, dass der nicht gelebte Teil des Lebens gefunden werden kann. Es eröffnet den Gedanken, dass nicht alles gelebt sein muss, was im Leben Leben hat. Allein die Phantasie eines anderen Lebens, ein verrückter Gedanke, ein Anruf könne ungelebtes Leben in Lebendigkeit erwecken.

Die einzelnen Charaktere bekommen in ihren Schattenseiten vor allem die Perspektive der Liebenden. In irgendeiner Form sind die vielen Figuren dieses Romans liebend um den verstorbenen Arzt versammelt. Durch die intensive Vergangenheitsbewältigung, die durch die hartnäckigen Fragen und das Suchen von „Mundus“ ausgelöst wird, verbinden sich in Gedanken Menschen wie-

der mit einander. Aus den verschiedenen Gedankensträngen, die der Autor entwickelt möchte ich einige wenige herausnehmen und theologisch reflektieren.

**„Die anderen sind dein Gerichtshof“  
(318) – Nähe und Distanz, eine (auch politische) Spannung**

Beide Protagonisten des Buches, der Lebende und der Tote, werden als Männer beschrieben, die ihr Leben lang um die Frage der Nähe und Distanz kreisen. Wenn „Mundus“ über seinen Beruf und die alten Sprachen spricht, bekommen diese „toten“ Sprachen mehr Lebendigkeit als die Menschen um ihn herum. Nähe und Distanz zu konkreten Menschen entscheidet das Verhältnis dieser zu seinen Sprachen. Das Leben des geheimnisvollen Arztes dagegen wird in die Zeit der Salazar-Diktatur in Portugal gelegt. Die politische Situation ist die geschichtliche Folie, auf der die Biografien entwickelt werden. Sie ist zugleich der Hintergrund nach der Frage der Schuld und Schuldigkeit, die sein Verhältnis zu Nähe und Distanz auf dramatische Weise prägt. Nicht nur die erschütternden Briefe an den Vater und die Mutter erzählen von dieser Frage, auch seine berufliche und private Existenz ist davon durchdrungen. Der Arzt, der einerseits der Mutter vorwirft, sich nicht positioniert zu haben, ihm eine „Muttermgiftung“ (360) zugefügt zu haben, den Vater nach der Folter und seiner Tätigkeit als Richter während der Diktatur anklagend nach seiner politischen Position in dieser Zeit fragt, wird andererseits beschrieben als jemand, der bis an sein Lebensende mit der Schuldfrage ringt. In seinem Brief an den Vater reflektiert er die Bedeutung, die Eltern für die Kinder haben. „Ich erzittere beim bloßen Gedanken an die ungeplante und unbekannte, doch unausweichliche und unaufhaltbare Wucht, mit der Eltern in ihren Kindern Spuren hinterlassen, die sich, wie Brandspuren, nie mehr werden tilgen lassen“ (318). Die väterliche Schrift, die sich in seiner Seele eingebrannt hat, „ist kurz und von

alttestamentlicher Endgültigkeit: Die anderen sind dein Gerichtshof“ (319). Dramatisch wird die Leserin, der Leser in die Schlüsselstelle hineingezogen, die das Leben des Arztes ein zweites Mal prägen sollte. Zwei Schlüsselerfahrungen werden geschildert, in denen je ein Mensch in Todesgefahr seine Hilfe braucht. Beim ersten Mal ist es seine Schwester, die er rettet. Sie selbst erlebt sich als gerettet und fesselt zugleich ihr Leben an das seine. Er befreit sie vom Tod, aber sie befreit sich nicht zum eigenen Leben. Die zweite Situation bringt ihm einen der „Henker“ der Diktatur in Lebensgefahr. Diese Sekunden der Entscheidung, seiner ärztlichen Ethik auch da noch zu folgen, als diese Person sterbend in seinem Behandlungszimmer landet, die so viele Leben auf dem Gewissen hat, ist dramatisch geschildert. Von dem Moment an hat jede Nähe und Distanz auch eine politische Dimension. Er sucht anschließend eine Möglichkeit, diese Tat, die für ihn nicht anders möglich war, zu sühnen. Er geht in den Widerstand. Ein Leben, das mit jeder möglichen Vergebung eines Gottes gebrochen hat und geprägt ist von der fernen Unnachgiebigkeit und in seinen Augen darin Schuldigkeit eines Vaters, verfängt sich in einem Kreislauf, der bis zur letzten Erschöpfung führt. Die mögliche Erlösung, die in diesem Kreislauf auftaucht ist eine Frau. „Er muss gespürt haben, dass sie für ihn eine Chance war, ganz zu werden. [...] Estefânia, glaube ich, war seine Chance, endlich aus dem Gerichtshof hinauszutreten, hinaus auf den freien, heißen Platz des Lebens, und dieses eine Mal ganz nach seinen Wünschen zu leben, nach seiner Leidenschaft, und zum Teufel mit den anderen“ (431). Sie wurde aber zugleich die Quelle der nächsten Schuld. Gerade das langsame und erst puzzelartige Wissen des Lesenden um diese Frau erhöht die Spannung ins beinahe Unerträgliche. Die eigene Zerrissenheit des Arztes wird in zwei Personen dargestellt, zwischen denen Estefânia steht. Zwischen dem besten Freund, der seinen Gefühlen, seinen Trieben und seinem Willen folgt, und dem Arzt auf der anderen Seite. Zwischen diesen beiden Lebensprinzipien steht sie. Die

innere Auseinandersetzung wird so in jedem Gespräch deutlich. Es ist zu erahnen, dass diese beiden Seiten nicht zusammengeführt werden, dass „Prado“ die Erlösung nicht annimmt, als die Freundschaft zu seinem Freund bricht und Estefânia verschwindet. Damit bleibt der Arzt zerrissen zwischen Denken und Fühlen.

## **Freiheit ist Wahrheit ist Liebe**

Die Auseinandersetzung um den Freiheitsbegriff des Menschen zieht sich wie ein roter Faden durch das Buch. Die unterschiedlichen Biographien, die lebenden und die toten, stehen im Leben immer wieder vor der Frage, was sie selber entscheiden und gestalten können. Sie finden sich vor in einer Zeit, einem politischen System, in Armut oder Reichtum, in Wissen oder Unwissen. Es erscheint, dass die Prägung endgültig ist, schicksalhaft und unaufschiebbar. Lediglich die Entscheidung gegenüber Gott ist möglich. Dramatisch wird der Schulabschluss von „Prado“ – dem zukünftigen Arzt – beschrieben, der sich in der Abschlussrede von Gott lossagt und doch nicht ohne die Kathedralen leben will. Alles andere erscheint konstruiert und bestimmt. Im Laufe des Buches wird es aber auch deutlich, dass Freiheit, wenn es sie denn gibt, keine gottgebene ist, sondern eine autonome. Der Mensch entscheidet sich für die Freiheit, die die Übernahme des eigenen Lebens in Wahrheit bedeutet. Gerade die Beziehung zwischen dem Arzt, Estefânia und seinem besten Freund macht deutlich, dass die Wahrheit alleine Freiheit bedeutet hätte. Das Unterbleiben der Freiheit entwickelt sich zur Schuld und damit zum Verfangensein, das bis zur Frage des Todes geht. Es ist nicht mehr klar, ob Estefânia diesen Konflikt, der auf der Folie der politischen Lage geschildert wird, überlebt. Freiheit ist Wahrheit ist Liebe. Dieser Zusammenhang wird gerade in dieser Dramatik deutlich. Wahrheit ist nicht möglich, da die in einer Diktatur nicht mehr geht. Gerade aber die Liebe hätte Freiheit bedeuten können.

Für „Mundus“ hat sich diese dramatische

Form der Freiheit nicht gestellt. Er ist derjenige, der diese Fragen in den Bereich des Allgemein-Menschlichen transportiert. Seine Gedanken und Wünsche sind nachvollziehbar. Es ist beinahe beruhigend, dass er die Erfahrung anbietet, in Gedanken verpasste Freiheiten nachzuleben. Die Vorstellung, dass der korrekte Lehrer sich unerlaubterweise in der alten Schule des Arztes einrichtet und Bilder seines jugendlichen Wunschortes Ishafhan aufhängt, erwärmt die Fantasie für eigene Experimente. Während Prado als Arzt im Widerstand das totale Drama nicht möglicher Freiheit und Wahrheit lebt, erscheint das Leben von „Mundus“ als spielerisch. Gerade der Kontrast, der aufgebaut wird, spiegelt sich aber auch in das Leben des Arztes zurück: Es wäre theoretisch alles möglich gewesen, das wissen alle Beteiligten im Buch. Dieses Gefühl schleicht sich auch beim Lesen ein: das Buch wird zum eigenen Lebensbuch nicht gelebter Wünsche, Ideale und Hoffnungen.

Die narrative Gemeinschaft, die sich in der Erzählung aufbaut, nimmt den Lesenden in ihre Gemeinschaft auf. In der Narration wird der Raum eröffnet, eigenes Leben zu teilen. Die Biographie, der erzähltes Leben mit geteilten Geständnisses verbindet, bekommt in diesem Buch die zusätzliche Perspektive der beinahe kanonisiert wirkenden Texte Prados. So wird jede Biographie über das Leben und über den Text in Beziehung zueinander und zum Text gesetzt. So erleichtert und erschwert das Ineinander von erzählten, erlebten und geschriebenem Leben gleichermaßen die eigene Identifikation. Freiheit ist eine autonome Sache, die Entscheidung jedes einzelnen zu seinem eigenen Leben. Freiheit geht jedoch einher mit Beziehungen und der Zeit. Darin wird Freiheit nicht nur eine Sache jedes einzelnen, sondern einer Gemeinschaft im Index der Zeit.

## **Zeit und Versöhnung**

Dieses Buch macht Mut. Es lädt dazu ein, innezuhalten und die Texte „Prados“ zu

lesen und wieder zu lesen. Die darin enthaltenden Weisheiten verleiten zu einem mehrmaligen genüsslichen Lesen. Aber das ist nicht der einzige Grund. Die Texte in ihren Fragen fragen an und lassen den Lesenden zum Gefragten werden. Der Selbstfindungsprozess des „Mundus“ kann sich im eigenen Lesen abbilden. Darin liest sich das Buch wie ein Spiegel persönlicher Auseinandersetzungen mit den Wünschen und Ansprüchen anderer. Eben darin macht es Mut, denn es zeigt zugleich auf, dass es nicht zu spät ist: Dass auch nach über 30 Jahren Biografien besprochen, Licht auf Fragen geworfen und sogar Veränderungen gewagt werden können. Die Versöhnung wird als eine Erfahrung eingeführt, die als solche nicht direkt benannt, das Leben aber in einer erneuten Jetzt- und Kommunikationsfähigkeit bereichert. Die Versöhnung, die möglich ist, weil die Wahrheit nicht mehr verdeckt werden muss.

Gerade diese Erfahrung wird als Befreiung erlebt. Am eindrücklichsten wohl in der stetigen, wenn auch fragilen Veränderung des Lebens der Schwester und den langsamen Veränderungen im Leben von „Mundus“ selbst. Auch wenn der Autor diese Erfahrungen nicht als religiöse expliziert, sie nicht theologisch bedenkt und diese innere Haltung den Protagonisten selbst fremd erscheint, möchte ich diesen Schritt gehen. Denn der Gedanke, dass die ausgesprochene Schuld bereits befreit und die Wahrheit dies auch tut, ist ein Kernbestand christlichen Glaubens. „Weil da jemand geglaubt ist – Gott –, der zwar unverstellt die Wahrheit über die Lebensgeschichte jedes Einzelnen und über die Weltgeschichte insgesamt ans Licht bringen will, der aber gerade deshalb, weil er nicht aburteilt, erlöst, rettet, heilt“ (Striet, Magnus, Die Macht der Scham. Ein theologischer Zwischenruf zu Günter Grass' spätem Bekenntnis, in: CIG Nr. 35/06, 286). Die Barmherzigkeit des Schon-Erkannten ist gerade die Voraussetzung für die Umkehr, die dann Einsicht in die eigene Verfehlung ermöglicht und in ihr bereits den Weg heraus beschreitet. Denn nicht die Strafe steht am

Anfang, sondern die bedingungslose Liebe Gottes. Gerade die versöhnende Perspektive auf das Leben des Arztes im immer größeren Wissen um sein Leben und seine Gefühle lassen erahnen, wie einsam dieses Leben war. Diese selbstgewählte Einsamkeit ist eine Einsamkeit der autonomen Freiheit, die sich zu sich selbst verhält und die Antinomie der Freiheit aushält. Um die Autonomie der Freiheit kommt auch das Sprechen von Gott in der Wiederkehr der Religion nicht herum, will es den Menschen in seiner Vernunftbegabung ernst nehmen. Das Sprechen von Gott kann aber anbieten, dass die Antinomien der Freiheit, die Erfahrung der totalen Einsamkeit eines Prado, nicht ausgehalten werden müssen. Mit Gott als dem unbedingt liebenden kann „der Mensch sich zur eigenen verfehlten Freiheitsgeschichte verhalten“ (Striet, 286). Die Ernsthaftigkeit dieses Verhaltens zu sich und der eigenen Geschichte kann in dem Buch eindrücklich gelesen werden. Erst aus dem eigenen Verhalten zur immer schuldigen Freiheitsgeschichte wird eine wahrhaftige Beziehung zur anderen Freiheitsgeschichte eröffnet. Dieses Geschehen eröffnet den Zauber solcher Geschichten. In ihnen entsteht das Gefühl, dass dort das Leben eines Mannes mit Liebe und Wohlwollen aufgesucht und angeschaut wird. In diesem Blick lassen sich auch Dunkelheiten und Schuldigkeiten aussprechen. Die bleibende Spannung – ob die Erfahrung der Befreiung als Erlösung gilt – ist in dem Buch nicht gelöst. Es bleibt an diesen Entwurf die Frage, ob ein Leben ohne Befreiung als Erlösung wünschenswert ist. Es wird deutlich, dass die Frage nach Schuld ohne Erlösung zu einer Verstrickung wird, die nicht aus eigener Kraft gelöst werden kann. Wenn sie auch im Christentum offen bleibt in der offenen Freiheitsgeschichte Gottes mit dem Menschen, gibt sie dennoch die begründete Hoffnung, dass Gott weiter tun wird, was überliefert ist: So kann die Befreiung als Erlösung geglaubt werden, denn weil „dieser Gott nicht nur bedeutungslos lieb ist, sondern in die Redlichkeit führt, ohne zu verdammern, durchbricht er den ewigen Kreislauf der Schuldzuweisungen“ (Striet, 286).